



Abend-

Zeitung.

300.

Sonnabend, am 15. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Fb. Hell].

Todtenfeier an Zimmermann's Grabe.

Hat das Wetter, das uns rings bedrohet
Und mit Blitzen nah' und fern umlohet,
Immer noch der Opfer nicht genug?
Zwei Mal sah'n wir's unlängst sich entladen,
Königsberg und Halberstadt zum Schaden,
Und noch immer droht der Wolkenzug.

Immer noch! Und auch dem Inselfande
Zürnt es schrecklich mit dem Feuerbrande
Und des Dreijacks ungehemmter Kraft;
Hat noch jüngst, als hoch die Wogen schlugen
Und die Schiffer fast zum Himmel trugen,
Walter Scott als Opfer hingerafft!

Walter Scott! — An seinen Tod zu mahnen,
Zieh'n, umweht von schwarzen Trauerfahnen,
Glasgow's Schiffe durch das weite Meer;
Und es dringen die gerechten Klagen
Um den Sänger, der zur Gruft getragen,
Fern von Dryburgh bis nach Deutschland her!

Bis nach Deutschland, wo die Stürme sausen
Und das Wetter sechs Mal *) jüngst zum Grausen
In den Dichterhain den Strahl gesandt;
Ja zuletzt, als rings der Hain erbebt,
Göthen gar, den Dichterkürst, erstrebte
Mit dem Dreijack und dem Feuerbrand!

*) Matthiſſon, Lafontaine, Arnim, Klinger, Klingemann und Göthe starben bald nacheinander.

Bebend sah'n wir's! und im Wetterdräuen
Schlägt gejacket und schonungslos von Neuen
Nun der Strahl in Darmstadt's Kirche ein;
Wie erst jüngst in grausen Finsternissen
Einen Dinter, Märten's er entriſſen,
Soll auch Zimmermann sein Opfer seyn!

Er, der kämpfend gegen die Zeloten,
Die mit Nacht das Christenthum bedrohten,
Für die heil'ge Glaubensfreiheit rang,
Und mit Deutschlands Edlen im Vereine
In der Wahrheit lichtigem Strahlenscheine
Heldenkühn das Schwert des Geistes schwang.

Der als Redner mit dem Flammenworte
Hingewiesen auf die schmale Pforte,
Die den Wallern Gottes Reich erschließt;
Der durch Schriften Nacht und Nebel wehrte,
Und den Blick nach dort uns richten lehrte,
Wo das ew'ge Lichtmeer sich ergießt.

Jenes Lichtmeer, das vom Grund zu leeren,
Düſt're Rächtler fruchtlos sich verschwören,
Fesseln schmiedend für den freien Geist;
Jenes Lichtmeer, dem der Herr gebietet,
Der ja selbst — ob auch der Finstre wüthet —
Licht und Freiheit seinem Reich verheißt.

Seinem Reich, das nicht von dieser Erden,
Dessen Erben nimmer Heuchler werden,
Die den Meister bloß Herr! Herr! genannt;
Nein! aus allem Volk, die seine Lehren
Durch Gesinnung, Wort und Wandel ehren
Und durch Bruderliebe ihn bekannt.

Ihn bekant, der jetzt am Strahlenthron
 Unfern Freund mit einer Ehrenkrone
 Als bewährten ächten Streiter lobnt,
 Dort im Reich, wo Nacht und Nebel schwinden,
 Trug und Zwang die Geister nicht mehr binden,
 Und nur Freiheit, Licht und Liebe wohnt.

Dieser Dreieit schönes Reich zu mehren,
 Laßt uns jetzt zum ernstern Kampfe schwören
 Unter Christus unserm Held und Hort!
 Mögen Mächter auch sein Reich bekriegen,
 Er, der Feldherr, hilft im Kampf uns siegen,
 Licht und Liebe sey das Loosungswort.

Licht und Liebe! Nun wohlan! Serungen!
 Ewig bleibt, wenn wir den Feind bezwungen,
 Licht und Liebe unser Siegetruhm!
 Und wo nicht — wenn wir im Kampf erliegen —
 Sey fortan, wenn untre Feinde siegen,
 Licht und Liebe unser Märtyrthum! —

Friedrich Thilo.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

In sich vertieft, nur an die nahe Entscheidung ihres Schicksals denkend, durchschritt Beatrice die Reihe gaffender Diener, die dieß Mal mehr Stoff für ihre Neugierde fanden, da das Mädchen, viel zu sehr mit ihrem Innern beschäftigt, die Maske vorzunehmen vergessen hatte. Schweigend durchschritt sie die dunkeln Gänge, folgte mechanisch dem Diener und seiner brennenden Fackel, und blieb, nachdem er sie am Fuße der hohen Treppe im innern Hofe verlassen hatte, sinnend stehen.

Wer weiß, wie lange sie, an Giacomo denkend, auf der nämlichen Stelle wie festgebannt stehen geblieben wäre, hätte nicht der raube Ton des Soldners, der hier Wache hielt, sie aus ihren Träumen geweckt: Hier ziemt es sich nicht, Signora, gaffend stehen zu bleiben! Entfernet Euch!

Die unfreundliche Mahnung des Kriegers weckte Beatricen aus ihrem Sinnen, sie ging schweigend über den Hof und durch die Pforte, wo sie ihren Diener ihrer harrend fand, der sie zur Gondel begleitete.

Ruhig, als habe der Doge alle ihre Wünsche erfüllt, wohl mehr in ihr Schicksal ergeben, sah sie jetzt in die Zukunft, die ihr nicht mehr vom dunklen Nebel umhüllt, die ihr eine rosige Morgenröthe erschien; denn sie hatte in dieser kurzen Stunde mit dem Leben abgeschlossen. Als die Gondel in den Kanal bog,

an welchem die Gefängnisse von San Marco lagen, blickte sie hinauf nach den kleinen dicht vergitterten Oeffnungen, aus denen nur hier und da ein bleiches Licht schimmerte, matt wie der Hoffnungsstrahl, der den Unglücklichen oben noch leuchtete.

Welches von allen den bleichen Lichtern scheint mir wohl aus Deinem Kerker, Giacomo? — dachte sie — Gedulde Dich nur noch kurze Zeit, mein Geliebter, und das himmlische Licht wird Dir aus Grabesnacht leuchten, Schmerz und Gram wird dahin, Padua, Verona, doch nicht Deine Beatrice vergessen seyn. Gute Nacht!

Pfeilschnell glitt die Gondel an diesem Orte der Verdammten vorüber, und bald konnte Beatrice in ihre Wohnung eintreten.

Hier wurde sie durch einen alten Bekannten überrascht, den sie vorfand. Es war der Hauptmann von Ravenna, der während der Belagerung von Padua endlich einen Ekel an dem Kriegerleben gefunden hatte, und nach Venedig gekommen war, seinen alten Bekannten ein Lebewohl zu sagen, um von da am andern Morgen nach Ravenna in sein Ruhequartier einzurücken. Theilnahme trieb ihn nach der Wohnung Beatricens, und da er erfuhr, sie sey zum Dogen gegangen, ahnete er bald weshalb und erwartete neugierig ihre Rückkehr.

Beatrice empfing den alten ihr werthen Mann so herzlich, als ihr Seelenzustand es erlaubte. Kaum hatte er sie begrüßt, fragte er auch schon, was sie bei dem Dogen ausgerichtet habe; Beatrice erzählte ihm nun alles treu, und theilte ihm ihre Verwunderung über das sonderbare, ihr unerklärliche Benehmen des Doge mit.

Ich glaube es wohl, daß dieß Euch räthselhaft dünken mußte — sagte der Hauptmann. — Wenn ich morgen nicht diese Stadt und den Dienst der Republik verliesse, würde ich es selbst nicht wagen, Euch das Räthsel zu lösen, aber so kann es geschehen. Vor mehreren Jahren, als ich im Dienste des Visconti von Mailand stand, hatten wir an der Adda ein heißes Treffen mit den Venetianern; wir siegten, verfolgten den Feind, und der Doge, damals noch Proveditor bei dem Heere, wurde von gemeinen Soldnern gefangen, die sich stritten, wem der Gefangene zugehören sollte, und weil sich die Unmenschen nicht darüber vereinigen konnten, sollte keiner ihn haben. Da ritt ich eben vorbei, als der Eine ihm schon den Helm vom Kopfe geschlagen und ein Anderer die Lanze auf ihn gerichtet hatte. Ich sprengte herbei, befreite ihn,

und der vom augenscheinlichen Tode Gerettete gab mir unaufgefordert, wahrscheinlich noch in der Todesangst das eidliche Versprechen, daß das erste, was ich von ihm verlangen würde, und wäre es noch so groß, wenn es nur nicht gegen seine Pflicht und sein Gewissen sey, treu von ihm erfüllt werden würde. Ich habe mich seit dieser Zeit nicht um den Proveditor, noch um den Dogen Michelo Steno bekümmert und an sein Versprechen nicht gedacht; Euer Schicksal aber und das der Carrara ging mir zu Herzen, da erinnerte ich mich seines Versprechens, gab Euch das Schreiben, in welchem ich ihn an seinen Eid mahnte und ihn bat, Eure Bitte zu erfüllen, so daß ich gewissermaßen mein Recht an ihn Euch übertrug, und er hat sich als ein echter Venetianer listig aus der Schlinge gezogen. Ich habe Euch helfen wollen, und es thut mir wehe, daß ich es nicht konnte.

Womit kann ich Euch Eure Güte danken? — sagte Beatrice gerührt. — Ich thäte so gern etwas, wodurch ich Euch beweisen könnte, wie werth Ihr mir seyd, denn wahrlich es schmerzt mich sehr, Eure Schuldnerin zu bleiben.

Ihr habt mich in Verona schon im voraus bezahlt — unterbrach sie der Hauptmann. — Doch — sagte er — wollt Ihr mir wirklich Dank zollen, so singt mir noch einmal das Lied von Alberic de Barbiano, daß Ihr uns in Vicenza sanget.

Wenn Ihr es wünscht! — erwiderte Beatrice und ergriff die Laute. Ach, ihr Herz war nicht zum Gesange gestimmt und ihre Seele nicht bei dem Liede. Als sie geendet, dankte ihr der Alte, schloß sie in seine Arme und schüttelte ihr treuherzig die Hand. Möge es Dir wohlgehen, armes Kind! sprach er gerührt und entfernte sich.

(Der Beschluß folgt.)

Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Der hervorstechendste Charakterzug der Neugriechen, und zugleich einer, der uns dieß Volk werth machen muß, ist ohne Zweifel ein fast leidenschaftliches Ringen nach Bildung. Für den Griechen ist Bildung und Freiheit fast ein und derselbe Begriff. In den letzten Jahrzehnten der Unterjochung wurden jährlich 900 bis 1000 griechische Jünglinge auf europäischen Universitäten, in Italien, Deutschland und

Paris. Wenn man sich nun irgend ein anderes Volk, Polen, Spanier, Italiener oder Franzosen, in die Lage der Griechen denkt, wenn man erwägt, welche Anstrengungen jene Jünglinge machen mußten, ehe sie diesem Triebe nach Ausbildung folgen konnten, die weite Entfernung von ihren Familien, die Nothwendigkeit, ihre Muttersprache erst zu vergessen, und sich eine fremde Sprache so anzueignen, daß sie ihnen statt der Muttersprache dienen könnte, die Trennung von der so geliebten Heimat, einem so schönen Himmel, wenn man alles dieß in Anschlag bringt, so muß man wahrlich erkennen, daß dieses Ringen nach Bildung bewundernswürdig ist, und als ein Erbtheil seiner Väter tiefer in diesem Volke gewurzelt seyn muß, als vielleicht in irgend einem andern.

Ich habe mich oft gefragt, woher es doch komme, daß Rossini's Musik in Deutschland, selbst von italienischer Bühne herab, einen so viel geringeren, gewissermaßen getheilten Eindruck auf mich hervorbrächte, als dieselbe Musik in Italien mir gab. Sie gefällt mir auch hier, aber von dem wirklichen Seelenfeste, das sie dort gewährte, ist mein Beifall nur ein schwacher Wiederglanz. Es scheint damit eben so zusammenzuhängen, wie mit der Bewunderung griechischer Plastik und mit der Freude an Correggio's Bildern. Lust, Himmel und Licht, die leichte und flüchtige Erregbarkeit, welche das Wesen italienischer Lüste gibt, die Töne und Farben jener Welt, der frohe Lebensinn jenes Volks, von dem wir mit ergriffen werden, der Jubel auf den Straßen, die Stille jener Abende, ihr Sonnenuntergang, ihr Auzur, ihre Sprache und ihr Tonsall, die Gefügigkeit und Leichtigkeit des ganzen fast immer öffentlichen Lebens, der Anblick jener edleren Physiognomien und jener reineren Gestalten, alles dieß scheint dazu zu gehören, um Rossini's Musik, Correggio's Farben und die edlen Linien der antiken Plastik recht zu würdigen. Mit einem Worte, unser hier schlummernder Schönheitssinn muß durch den Anblick jener schönen Welt erst propädeutisch erweckt und erzogen werden.

(Der Beschluß folgt.)

S o m e.

Willst Du mit dieser Welt voll Unruh' Dich versöhnen
So huldige dem Recht, der Wahrheit und dem
Schönen.

R. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Bei dem ersten Erscheinen der Mad. Fischer sprach sich der allgemeine Jubel in stürmischen Huldigungen aus. Laute Ausbrüche einer ungetheilten Freude begrüßten sie; Gedichte, Bouquets, Blumen und Lorberkränze floßen von allen Seiten auf die Bühne, um die freundliche Sängerin zu bewillkommen, durch deren seitheriges Engagement unsere Oper eine beneidenswerthe Zierde gewonnen hat. Gleich stürmische Huldigungsbezeugungen wurden ihr während der Vorstellung gezollt, und ihr Gesang und Spiel, worin sie die mächtigen Triebfedern eines unersättlichen Ehrgeizes, eines wild aufbrausenden Stolzes, einer unbeswingbaren Herrschbegier mit lebendigen Farben schilderte und nach begangenen Verbrechen die schmerzlichen Empfindungen einer qualvollen Reue charakteristisch auszudrücken wußte, erfreuten sich eines ungetheilten Beifalls. Der Glanzpunkt ihrer höchst gelungenen Leistung ist aber unstreitig die Scene, wo sie als Nachtwandlerin erscheint und worin die Künstlerin noch jedes Mal einen unbeschreiblichen Eindruck auf die von der Wahrheit ihrer Darstellung mächtig ergriffenen Zuhörer hervorgebracht hat, der sich heute in stürmisch wiederholten Bravo's, in lauten Huldigungen ausdrückte, die mit gleichem Enthusiasmus nach der Vorstellung wiederholten, um nochmals die gefeierte Künstlerin freudig zu begrüßen. In der „Entführung aus dem Serail“ mit den Herren Hajzinger und Reichel um den Vorzug streitend, theilte sie mit ersterem im „Fidelio“ die reich ersorückten Lorbern, und dankbar wird es das Publikum immer anerkennen, daß wir die ausgezeichnete Sängerin längere Zeit — ein Fidelio für unsere Oper — bewundern dürfen. Seit her sahen wir Mad. Fischer in einem ganz neuen Rollengendre. Sie trat als Bertha im „Schnee“ bei uns auf. Wie immer durch den bezaubernden Wohlklang ihrer kräftigen Stimme entzückend, war ihr Spiel leicht und gewandt, und mit vieler Natürlichkeit, mit ungekünstelter Wahrheit wußte sie in der Scene mit dem Prinzen ihre schelmische Naivetät auszudrücken. Eine gleich angenehme Erscheinung war sie als Irma im „Schlosser und Maurer“, worin ein freundlicher Gast, Mad. Fischer-Achten, Hofopernsängerin aus Wien, neben ihr glänzend hervortrat. Den Cyclus ihrer Gastrollen hat diese Sängerin als Zerline im „Fra Diavolo“ eröffnet, welche Oper seit meinem letzten Schreiben in kurzer Frist drei Mal gegeben wurde und sich immer einer beifälligen Aufnahme erfreute. Den glänzenden Erfolg, womit die Aufführung am 9. October gekrönt wurde, hatte aber diese Oper unstreitig dem ersten Auftreten unsers werthen Gastes zu danken. Schon ihr Name bewirkte eine günstige Stimmung des Publikums für die fremde Künstlerin, welche als Schülerin unseres verdienstvollen Chordirectors, Hrn. Professors Schwarzbeck, zu schönen Erwartungen berechtigigen mußte, denen ihre seitherigen Leistungen auf eine recht freundliche Weise entsprachen. Durch ihre Individualität sind dieser jugendlichen Sängerin die gefälligen Partien des Soubretten-Fachs als eigenthümliche Sphäre angewiesen. Eine äußerst niedliche, ob auch kleine Gestalt, ein sehr bescheidenes Spiel, Leichtigkeit und Gewandtheit in ihren Bewegungen

sind für dieses Rollen-Genre gefällige Eigenschaften, welche durch ihre reine wohlklingende Stimme, die in den höheren Tönen ihre Glanzseite hat, noch an eigenthümlichem Reize gewinnen, so daß sie unter den ausgezeichnetsten Soubretten der deutschen Oper einen ehrenvollen Rang behaupten dürfte. Besitzt daher ihre Stimme nicht jene Kraft und Vollständigkeit, um in den glänzenden Bravour-Partien einer Donna Anna, Euryanthe und Amozilly aufzutreten, so entzückt die freundliche Künstlerin in ihrem Wirkkreise durch einen herrlichen Vortrag, worin Anmuth, Gefühl, Reinheit und Sicherheit im schönsten Einklange gepaart sind. Ihre treffliche Manier zeugt von einer guten Schule und in ihren Arien sollten wir eine staunenswerthe Volubilität, eine seltene Reifigkeit bewundern, die unwillkürlich an die noch im freundlichsten Andenken bei uns lebende Dem. Heinesfetter erinnerten. Gleich beim ersten Auftreten wurden die Zuhörer durch ihren äußerst lieblichen Gesang, der sich eines ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen hatte, freudig überrascht; enthusiastische Huldigungen begrüßten aber die holde Sängerin im zweiten Akte, worin sie ihre große Arie mit dem Ausdrucke des innigsten Gefühls vortrug und in den Arien eine bewundernswürdige Leichtigkeit und Sicherheit zeigte. Dabei war sie im Spiele nicht minder eine äußerst angenehme Erscheinung, und die zarte Weiblichkeit und anständige Bescheidenheit, welche sie in der trivialen Scene beim Auskleiden sogar zu beobachten wußte, dürften selbst ihrer gefeierten Vorgängerin als nachahmenswerth zu empfehlen seyn. Wenn es allerdings zu dauern war, daß ihre Singpartie von dem Componisten im dritten Akte stiefväterlich behandelt ist, so verdiente selbst das Wenige, was sie meisterhaft durchführte, gerechte Anerkennung und besonders sollten wir im Finale die Kraft und das reine Metall ihrer höheren Töne bewundern und durch die Sicherheit und Reinheit ihres Vortrags entzückt werden. Gleich ausgezeichnet war die Künstlerin im „Schlosser und Maurer“ und wenn die beiden letzten Gastrollen (Dame von Avenel und Elvire in der Stummen von Portici) ihrer Individualität nicht ganz zusagten, so haben ihr Spiel und Gesang doch immer gezeigt, daß sie auch in ersteren Singpartien mit glücklichem Erfolge beschäftigt werden könne. Nach der letzten Gastrolle ward die Künstlerin mit Hrn. Hajzinger (Masaniello) einstimmig gerufen, welche gerechte Anerkennung ihr früher schon zu Theil wurde. Gestatten es daher immer die Verhältnisse, diese ausgezeichnete Sängerin, welche die im vorgerückten Alter sich befindende Mad. Gehring in jeder Beziehung ersetzen dürfte, für unsere Oper zu gewinnen, so würde sich die Intendanz durch ihr Engagement den ungetheilten Dank des Publikums verdienen, und ich bin überzeugt, nur die übereinstimmenden Wünsche aller Kunstfreunde auszusprechen, wenn ich die Bitte hier in Anregung bringe, daß es uns vergönnt seyn möchte, recht bald als achtenswerthes Mitglied unserer Oper Mad. Fischer-Achten achten zu dürfen. — Ziemlich unbedeutend ist dagegen ihr Mann, Hr. Fischer, der nur ein Mal als Gaveston in der „weißen Dame“ bei uns auftrat. Er ist noch Anfänger, und wenn er auch eine schöne klangreiche Stimme hat, so vermißt man in seinem Vortrage alle Kunstausbildung, gleich wie seinem Spiele Gewandtheit und Theateroutine noch durchaus abgehen.

(Die Fortsetzung folgt.)